

Spinnhose in Berlin zu stellen. Das Telegraphenbureau dieses Spinnhoses ist in einem Stadthausuntergebracht; die Fenster desselben gehen auf den freien Platz hinaus, welcher auf der Rückseite des alten Lehrers Wohnhoses liegt. Es war kurz vor 12 Uhr, der Beamte sah an seinem Tische unmittelbar am Fenster, sitzen, rechnend über Pläne und Tabellen gebengt. Da erdachte plötzlich ein homerisches Brüllen. Weiter und weiter und vor dem Beamten sieht oder vielmehr admett ein Werk mit vollem Geschirr und den Beschäftigten neben sich. Die Aufführung dieses räthselhaften Vortalles ließ nicht lange auf sich warten. Das Werk einer der auf dem Blase haltenden Dreifüßer erster Güte war schon geworden und bürdigen. Den Wagen hinter sich beschleunigend war das Thier über den Platz entlang gerollt, bis ihm die Stadthaus ein Ziel zeigte. Es stieg jedoch stehen zu bleiben oder noch rechts abzubiegen, nahm es einen süßen Anlauf und schoß wie ein Pfeil durch das Fenster des Telegraphenbureaus. Es wäre zweifellos ganz und gar in das Bureau hinein geehrt, da sich aber der Wagen an dem Mannereck festlegte und die Schlinge nicht rissen, so konnte es mit den Hinterbeinen nicht hinein, diese hielten daher außerhalb des Fensters. Aus dieser fatalen Situation konnte es nur in der Weise befreit werden, daß man drängen den Wagen überstürzte und das Werk alsdann vollends in das Bureau hineinragte. Das Thier hatte — wahrlich durch die zertrümmerten Glascheiben — tödliche Wunden erlitten und mußte nach der Thierambulanz gebracht werden. Im Fenster waren vier große Schellen lammt den verbindenden Rahmen zertrümmert, sonst war der entbundene Schaden gering, der Telegraphenbeamte bedurfte jedoch längerer Zeit, ehe er sich von dem entsetzten Schreck erholte konnte.

Tandale in der englischen Gesellschaft. Die "Word" veröffentliche weitere Mittheilungen über den in der höheren englischen Gesellschaft so viel Aufsehen erregenden "Baccarat"-Erdbeben, dessen Hauptthür der Garde-Oberlieutenant Sir William Gordon-Gumming, genannt "Mistler", war, der pflichtbeträchtiger Manipulationen beschuldigt worden — er pflichtbeträchtigerweise Einmal zu vergrößern, wenn eine für ihn günstige Karte gezogen wurde, und den Einmal zu verringern, wenn eine ungünstige Karte aufgedeckt wurde — bedauerte den Willen von Wales, ihn zu retten, aber letzterer untertraug ihn wiederholt mit den Worten: "Es sind fünf Fingerringe gegen Sie vorhanden"; die Bettelstunde sagte er: "Es ist mir lieb, aber es nicht nichts; die Bettelstunde ist über, es sind fünf Fingerringe gegen Sie vorhanden." Später ließ sich auf dringendes Bitten des Oberregimentführers Lord Coventry und Generals Owen Williams der unglückliche Offizier begeben, folgendes zu Papier gebrachte Erklärung zu unterzeichnen: Unter der Bedingung, daß gewisse Umstände, welche sich im Laufe voriger Woche in der Army Court bei Besichtigung des Herrn Arthur Wilson bei Doncaster ereignete haben, sich nicht geltend werden, verpflichtet ich mich so lange ich lebe, meine Karte nicht anzulegen. Durch Unterzeichnung dieses Schriftstückes hat Sir William Gordon-Gumming gewissermaßen selber den Stab über sich gebrochen; gleichwohl ist er fest entschlossen, die venetianische Angelegenheit vor Gericht zum Austrag zu bringen, und dies wird, wie geglaubt wird, zu ernsthaften Enthüllungen über die Spielregeln in den höchsten englischen Gesellschaftskreisen führen. Der Prinz von Wales, darüber, daß er in den "Baccarat-Skandal" verwickelt worden, so verstimmt sein, daß er sich entschlossen hat, bekannt zu geben, er würde in Zukunft die in Zukunft beizugehen werde, das Kartenpiel als Spielvertrieb nicht dulden.

Strafe für Verleumdung. In Schweden, so berichtet der "Nachrichtsbulletin" Paris, bestand die Strafe für Verleumdung in einer hohen Geldbusse, welche den Namen "Bödmalungsb" führte. Damit aber nicht genug, wurde jeder Verleumder gezwungen, sich selbst vor dem öffentlichen Gericht auf den Mund zu schlagen, worauf er seine Auszüge widerlegen, sich selbst einen Lügner nennen und rückwärtschreitend das Gerichtsgebäude verlassen mußte. Außerdem wurden solche Ehrenschneider für unfähig erklärt, ein Zeichnen zu machen und aus der Stadt verwiesen, welche letztere Strafe jedoch nicht in Anwendung kam, wenn der Kläger für den Beschuldigten hat. — Auch Deutschland kennt eine Strafe für Verleumdung; so vermahnt man noch heute in Württemberg ein Strafinstrument für verleumdliche Frauen. Dasselbe besteht in einem etwa 30 Wd. schweren, aus Stein gebauenen Weiberkopf, in dessen ausgebreiteter Lunge ein Vorwiegendes steht. "Wurde nun, so erzählt die Chronik, einer Frau, die eine andere angefaßt oder mit ehrenrührigen Worten verunglimpft hätte, bewiesen, daß alles was ihr gesagt falschlich war, so wurde dieser Verleumderin der Stein um den Hals gehangen, und sie vom Stadtwache am Marktplatz, wo das meiste Volk versammelt war, in diesem Schande anderen zum warnenden Beispiel herumgeführt."

Umgekehrt. Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in der Kur, die trotz aller Ermahnungen sehr ungebüßig war. Eines Tages rief aber auch dem Arzte der Geburtsstaden, und er rief aus:

"Aber, mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen!" — "Das sollen Sie auch nicht, lieber Doktor," erwiderte die Dame, "als sollen Sie mich machen, recht alt!"

Sprachstudien. Sprachlehrer: Die Worte "lesen, schauen, gucken" sind gleichbedeutend. Gehen Sie nun einen Satz, in welchem alle drei Worte vorkommen. — Engländer: Während ein Regen aus der herabgedrückten, verschauerte ich mich mit einem Overzieher und ging ins Theater."

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Archäologische Funde von hoher Wichtigkeit sind, wie man uns aus Rom schreibt, auf den Marken des antiken Luni (VII. Region) gemacht worden. Derselben betreffen zunächst in lateinischen Dokumenten, den Niedergang des römischen Kaiserreichs betreffend, und in anderen Dokumenten aus der vorangegangenen Zeit. Auf den Feldern der Marchese Benetti Ricci, unweit der alten Kirche San Marco, wurden die ersten Funde zutage gefördert. Dort fand man auch einen Theil des Lunicischen Forums, mit zehn Statuenstellen, alle mit den Inspektoren gewidmeten Inschriften. Bis jetzt verfiel man über 20 Inschriften, welche Diocletian, Galerius, Maximianus, Maxima Licina u. d. m. betreffen. Viele sind stark beschädigt. Die Zahl der gefundenen Fragmente ist sehr groß. Auch wurden prähistorische Gräber, ganz aus Stein bestehend, gefunden, welche von den alten Nummern herabzuführen scheinen. Viele hiesige Archäologen sind deswegen an Ort und Stelle gereist, um die Inschriften zu untersuchen.

Ueber die Verdaulichkeit des Käses hat Herr Dr. v. Klenze interessante Untersuchungen angestellt, durch welche die vielfach geäußerte und auch besagte Ansicht der günstigen Wirkung von Käse nach einer reichlichen Mahlzeit wesentlich erschüttert wird. Da zu den Untersuchungen ein Käsigenaugen natürlich nicht zu verwenden war, so wählte er Klenze eine künstliche Verdauungsflüssigkeit, welche annähernd der Thätigkeit des menschlichen Magens gleicht. Es wurden von einem künstlichen Schweinmagen 50 Kubikcentimeter des Käses 2-3 Stunden lang mit 1 Gramm der zu untersuchenden Käseforte zusammengelesen und 3 Kubikcentimeter Salzsäure zugegeben, um die nötige Magensäure zu liefern. Sobald der Käse aufgelöst war, wurde die bis dahin verbleibende Flüssigkeit, das Gemenge getrocknet, gewogen und aus dem Rückstand ermittelt, wie viel von der Käseforte durch die künstliche Verdauungsflüssigkeit aufgelöst, das heißt verdaut worden war. In dieser Weise wurden 18 Käseorten untersucht und es stellte sich folgendes heraus: Schon nach 4 Stunden verdaut wurden Gheiser- und Rommer-Käse, nach 8 Stunden edler Emmentaler, Gorgonzola und Reinfelder, nach 9 Stunden Mandador-Käse. Nach 10 Stunden waren gelöst Hattenburger Käse, Münster und Fromage de Brie. Iwäre die meisten anderen Sorten. Dagegen zeigte sich magerer Schweizerkäse nach 10 Stunden nur wenig verdaut. — Bemerkenswert ist, daß ein gesunder Magen normalerweise innerhalb 4-5 Stunden alles auflöst, so daß sich von den gewöhnlichen Speisen nichts mehr im Magen befindet, so erweist sich aus Obigem, daß alle 8 Käseorten, mit Ausnahme der zwei erfliegennannten, schwer verdaulich sind.

Mit Eduard Engel's "Bionetaris". Jena, Hermann Costenoble, ist von der "Eisenbahnverwaltung" dessen Verleger neuerdings eine durchgehende bearbeitete Volksausgabe erschienen, die sich durch eine Vereinfachung mit wichtigen Kapiteln auszeichnet; erwähnt seien nur die beiden letzten: Die Bionetaris in Oesterreich und Ungarn und was sie Deutschland lehren, sowie zehn Eisenbindungen und Widerlegungen. Der billige Preis, 1 M., sowie die klare, allgemein verständliche Darstellung des so ungewöhnlich verwickelten Gegenstandes machen eine Anschaffung des Werkes ausserordentlich empfehlenswerth.

S. W. Hasdendorff. Namenlose Geschichten und "Eusebius" Schiller's "Gedichte" von Br. Bergen, Verlag von Carl Krabbe, Stuttgart, 2 Bände. — 2 Bände in 42 Hefungen zu je 40 Pf. Die vorliegenden drei Hefungen schlossen sich in ihrer äußeren Ausstattung den schon erschienenen illustrierten Ausgaben von "Der Augenblick des Glücks", "Der letzte Bombardier", "Europäisches Sklaventhum", "Handel und Wandel", "Lampfächer" an. Wie dort, so haben es auch hier die Künstler Br. Bergen und Arthur Langhammer verstanden, auf die Intentionen des Autors einzugehen und den in ihnen, dem Leser angelegentlich Schilderungen des beliebigen Schriftstellers Relief zu verleihen.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 44. Halle a. d. S., Sonnabend den 21. Februar 1891.

Unter der Königstamme.

Preisgekrönter Roman von Maria Herrke Man.

"Lassen Sie mich, gnädiges Fräulein," entgegnete die Blinde traurig, "ich bin bald zu Ende, und ich werde Ihnen danken, wenn Sie mich vollends freundlich anhören. — Ich besand mich in der kurzbarsten Aufregung," sagte Magdalena ihre Erzählung fort, "in einer Aufregung, die sich um so mehr steigerte, je deutlicher ich erkannte, daß der neue Geschäftsführer förmlich bemittelt war, unsere Bekanntheit als die oberflächliche von der Welt darzustellen. Ich versuchte, ihn zur Rede zu stellen, ich nicht wieder, ich in seine Verpflichtungen, an seine Schritte und Behauptungen zu erinnern — es war umsonst, er hielt mir nicht Stand und entschloß sich stets auf die geschickteste Weise. Ich sprach ihm endlich und erhielt die höchste Antwort, daß er sich durchaus nicht erklären könne, was ich meine, ja er fügte noch eine abschließende Freveltät hinzu. Dieser leichtfertige Hohn brachte mich außer mir. Ich beobachtete ihn nun aus Schritt und Tritt, um ihn bei erster Gelegenheit seine ganze Schlechtigkeit ins Gesicht zu schmeißen. — Eines Mittags, als die Arbeiter bereits die Fabrik verlassen hatten, begab ich mich in die Fabrikräume, um ihn hier anzufinden. Ich fand ihn nicht und gelangte bis in den Heizraum, den, der Vorstrich entgegen, auch der Heiz, wohl nur für einen Moment verlassen hatte. — Da stand er, den ich suchte, neben dem großen Dampfeskel, anscheinend beschäftigt, eines der Ventile zu unterjagen. Kaum wurde er meiner ansichtig, als er eiligst den Raum verlassen wollte; doch er mußte an mir vorüber und ich vertrat ihm den Weg. — Es kam zu einer jährliehen Scene, deren Schilderung ich Ihnen ersparen will. Genug, ich ließ mich von meiner grenzenlosen Erregtheit hinreißen, die Drohung auszusprechen, seine ganze Schlechtigkeit seinem Chef, dem Fabrikherrn, zu enthüllen. — Da rannte der Jörn dem Menschen alle Bestimmung. Er gab mir einen Stoß, daß ich taumelnd stürzte. Im Fallen griff ich tastend nach einem Halt, ich sagte den Hahn des Ventils, er öffnete sich — und plötzlich strömte eine Fluth kochenden Dampfes über mein Gesicht."

"Nein, nein!" hätte sie ausbrechen mögen — "Er kann nicht lügen, er kann nicht falsch sein! — Aber sie mußte es ja doch glauben, und damit verlor ich Jella ein strahlendes Bild in ewige Nacht.

Und er — der Vater Coas — hat sich nicht um sein Kind gekümmert?" fragte die Baroness endlich mit klammerloser Stimme.

"Nein."

"Und alle Sorge war Ihnen, der Mutter, überlassen; niemand nahm sich Ihrer an?"

"O nein, wir waren nicht ganz verlassen," entgegnete die Blinde bewegt. "Es blieb ein wahres Wort: 'Wo die Noth am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten.' — Gerabe der Mann, an dem ich mich so sehr veründigt hatte, er erkannte sich an."

Da kam Coas zurückgelassen und koste wieder schlütern das Kleid Magdalena's. Mama, ein Herr hat mich gefragt, wer ich bin," flüsterte das Kind der Mutter zu.

Die Blinde strich jährlieh über die goldenen Locken der Kleinen. "Und hast du es gesagt, Cochen?"

"Nein! Ich weiß ja nicht, wer ich bin."

"Aber, Cochen, der Herr wollte mir wissen, wie du heisst."

"O nein, er hat gefragt: Wer bist du denn?" sagte die Kleine mit allerliebster Schmelzmühe, während Magdalena leuchtend das Kinderhändchen küßte. Im gleichen Augenblicke erlangten laute Stimmen in der Bibliothek.

"Mein lieber Direktor," sagte die Stimme Streblens, "bis jetzt habe ich zwar noch immer gefunden, daß Sie recht hatten, aber diesmal bin ich meiner Sache so sicher; sonst würde ich Ihnen eine Wette vorlagern."

"Aus eben demselben Grunde könnte ich die Wette nicht eingeben," hörte man Siegfried's heiteren Tonen entgegen. "Wir können uns ja sofort überzeugen, wo steht das Verloren, Herr Baron."

Wenn ersten Laute von Siegfried's Stimme flog es wie ein Ritzern über die Gestalt Magdalena's. Krampfhaft sagte sie nach der Hand Jella's: "Um Gotteswillen, wer spricht da, das kann nur er sein — nur er," rief sie angstvoll.

"Das ist Wolf Siegfried," sagte Jella leuchtend, "soll ich ihn rufen?"

"O mein Gott, ja, ja — rufen Sie ihn, nein — führen Sie mich zu ihm, daß ich endlich — endlich die Last von meinem Herzen schütteln darf, die mich fast erdrückt."

Sie hand wandte aus, Jella umfaßte sie sanft und schlug mit der freien Hand rasch die Portiere zurück. Eine Sekunde blieb Jella hochaufgerichtet in der Thüre stehen, während ihr Arm fester die Blinde umschlang; die kleine Eva schmiegte sich schon an ihre Mutter.

"Ich habe Besuch," sagte Jella mit lauter selbstmüthigen Klängen.

Stimme. — Die drei Herren, die in verschiedene Hände eines großen Verloren verlegt gewesen, wandten sich rasch um, und Baron Rothstein sagte lebensfürdend: "Ja, eine kleine, blonde Ehe ließ uns das vermuthen, aber er brach rasch ab, als er sah, wie mißthun die Dame, welche von seiner Tochter geküßt ward, nach Allem rang.

"Wo, wo ist Wolf Siegfried?" fragte sie endlich beinahe flüsternd. Da strich der Direktor, der bis dahin unbeweglich mit fast ungläubigen Erstaunen die Gruppe angesehen hatte, mit der Hand über die Stirn, als wollte er einen bösen Traum verdrängen. Dann sagte er streng: "Wie können Sie hierher, Magdalena Blücher?"

Die Blinde antwortete nicht gleich, sie entwand sich dem Arme Jella's und mit ausgebreiteter Hand der Richtung folgend, von woher die Stimme erklangen war, schritt sie vor, bis ihre Hand Siegfried's berührte.

"Ich wußte nicht, daß du hier bist, Wolf," sagte sie demüthig. "Aber ich bin so glücklich, daß ich endlich, endlich wieder zu dir dich gerichtet."

Hier die Redaktion verantwortlich: S. B. Rikert Verlag in Halle. Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.



die sprechen kann. Wie habe ich gebetet, dir nur noch einmal gegenüber stehen zu dürfen, wie oft hat meine Mutter dir geschrieben, nur einmal zu uns zu kommen! Ich sehne mich so sehr, nur den Laut deiner Stimme zu hören, wenn ich dir auch nicht hätte danken dürfen für alles, was du zu uns getan hast. Du kannst nie, Wolf — Wolf, du wollest mir nie legen, daß du mir verzeihst!

Die Blinde begann heftig zu weinen, insofern sie außer sich vor Erregung Siegfrieds Arm umklammerte. Verwüngen Sie sich, sagte Siegfried mild, verzeihen habe ich längst, Magdalena.

Baron Rothheim hatte in unbegreiflicher Verlegenheit der für ihn unverständlichen Scene zugehört, auch Herr von Strehlen hatte natürlich keine Ahnung, was der Auftritt bedeutete, aber seine ganze Aufmerksamkeit fesselte Yella, die todtbleich, kaum ihrer Sinne mächtig, noch immer bei der Portiere stand, deren Falteln sie gefaßt hielt, insofern ihr harter Blick unverwandt auf Magdalena Wächner und Wolf Siegfried weilte.

Wie trat Strehlen zu der Baroness: Darf ich Sie fortführen, Yella? fragte er flüsternd. Sie sind nicht wohl, die Scene greift Sie an.

Yella machte nur eine abweisende Bewegung mit der Hand: Ich muß hier bleiben, sagte sie tonlos.

Siegfried hatte die Blinde zu einem Gese gestührt. Cochen, rief Magdalena noch immer in bestigter Erregung, komme her, Cochen, bitte diesen guten Herrn hier, daß er dir die Hand giebt, und dann lässe diese güte Hand. Dir wird er es gestatten, du bist ja ein Kind — ein unschuldiges Kind! Mit einer heftigen Bewegung hob die Blinde ihr Köpchen empor und fuhr lebhaft fort: Deine arme Mama kann diesen guten Mann nicht mehr sehen, aber du, Cochen, sieh du mit deinen hellen Augen ihn recht genau an, daß du niemals, niemals mehr das Gesicht dieses guten Herrn vergessen kannst, denn deine Mama einmal so wege getan hat.

Nicht weiter, Magdalena, sagte Siegfried fast hart und legte die Hand auf ihren Arm.

D, Wolf, laß mich, laß mich! Cochen, danke diesem Herrn. Er hat deine Mama und deine Großmama und dich nicht verlassen, als niemand sich um uns kümmerte.

Das Kind sah aufmerksam mit den ersten blauen Augen zu Siegfried auf. Sie sind Wolf Siegfried? fragte es mit der süßen Kinderstimme. D, ich muß alle Abend, wenn die Mama mich zu Bette bringt, für Wolf Siegfried beten. Gleibe nur fromm, mein Kind, sagte Wolf und wandte sich dann zu der Blinden. Sie haben mir noch nicht gesagt, welcher Umstand Sie nach Schloß Rothheim brachte?

Magdalena schwieg und wandte den Kopf in stichtlicher Verlegenheit nach jener Richtung, in welcher sie Yella vermutete. Sprechen Sie mir, sagte Yella laut mit einer Art verzweifelter Entschlossenheit. Außer Herrn Direktor Siegfried sind nur mein Vater und ein treuer Freund unseres Hauses hier und diese können alles wissen.

Das gnädige Fräulein hatte von mir und meinem Unglück erfahren, sagte die Blinde zögernd. Die Baroness sandte deshalb zu mir und lud mich schriftlich ein, hierher zu kommen, weil sie wünschte, aus meinem eigenen Munde die Befähigung von der Charakterlosigkeit des Barons.

Des Barons? unterbrach Yella die Blinde mit fast heiser klingender Stimme, ja, wie heißt denn dieser Baron? Warum nannten Sie mir noch nicht seinen Namen?

Sie müssen es ja, gnädiges Fräulein; Louis, der mit Ihnen

Brief brachte, trug mir streng auf, seinen Namen zu nennen, entgegnete Magdalena verwundert, gleichzeitig aber rief Direktor Siegfried laut und befehlend: Nennen Sie den Namen des Blenden auch jetzt nicht, Magdalena — ich kann mir schon ungefähr denken, wie die Sache zusammenhängt! — Sie scheinen angegriffen, Fräulein Wächner. Man wird Ihnen wohl ein Zimmer hier im Schlosse angewiesen haben; ich werde Sie dahin führen.

Siegfried sprach mit fast rauher Entschiedenheit, und niemand erhob einen Widerspruch oder stellte eine weitere Frage. Der Direktor legte Magdalena's Arm in den seinen. Jetzt konnte auch Yella, die mit angstvoller Aufmerksamkeit jede seiner Bewegungen beobachtet hatte, sein tiefverdüstertes Gesicht sehen, aber kein Blick traf sie, als er nach einer leichten Verbeugung gegen die Zurückbleibenden mit der Blinden, welche Erden an der Hand führte, die Bibliothek verließ.

Um Gotteswillen, sagte Baron Rothheim zu seiner Tochter, was bedeutet denn das alles? Wer ist diese Frau? In welchem Verhältnisse steht sie zu dem Direktor? Was für einen Baron meint sie?

Ich kann dir keine Auskunft geben, Papa. Im Augenblick ist mir die Sache so räthselhaft wie dir, sagte Yella mit zuckenden Lippen und starrte in den dämmernden Wintertag hinaus.

Und doch muß Yella den Namen dieses Barons kennen, sagte Herr von Strehlen halblaut zu seinem Freunde. Siegfried führte die Frau nur in so großer Eile fort, um zu verhindern, daß der Name ausgesprochen werde. Das ist alles sehr sonderbar, sagte Strehlen besonnen hinzu. Es giebt nur einen Baron, dessen Lebenswandel für Yella nicht gleichgültig sein dürfte, und nur das Ansprechen dieses Namens hatte Siegfried Ursache, feinsüßig zu verhinern.

Für mich ist es bereits Gewisheit, daß es sich um Salberg handelt, sagte Baron Rothheim laut. Ich erinnere mich, daß ein Fräulein Wächner, deren Schönheit sehr gerühmt wurde, Erzieherin der jungen Gemtisse Falkenau war, und daß sich Salberg und Siegfried zu gleicher Zeit in Falkenau befanden. Aber wozu kümmerst du dich um solche bunste Geschehnisse der Vergangenheit, Yella, wände sich der Baron an seine Tochter. Wir brauchen doch wahrhaftig keine neuen Beweise von Salbergs Unzucht. Du zögst dich nur unnütz auf. Es ist ja nicht möglich, daß du Salberg noch immer liebst.

Salberg? wiederholte Yella verächtlich und wandte sich um. Nein, Papa, den Mann habe ich niemals geliebt, das empfinde ich erst jetzt. Als ich an Fräulein Wächner die Einladung sandte, hierher zu kommen, geschah es allerdings in der Absicht, mich von einer Nichtswürdigkeit zu überzeugen, aber an Salberg dachte ich nicht. Ich bitte dich, Papa, frage mich heute nichts mehr.

Yella verließ rasch das Zimmer, und Herr von Rothheim schaute seinem schönen Kinde mit unzufriedenem Kopfschütteln nach. Was das wieder für Sonderbarkeiten sind, sagte er unmutig, ich erfahre nicht einmal mehr, was im Schlosse vorgeht, und was Yella andelant, werde ich bald wie Tante Lona sagen müssen: Ich verstehe sie nicht mehr.

Herr von Strehlen entgegnete nichts. Nach einer langen Pause erst sprach er nachdenklich vor sich hin: Schade, daß Tante Lona nicht hier war.

(Fortf. folgt.)

Er umkreiste nun den Garten des Palastes, bis er die Zeit erdachte fand, in welcher die Frauen sich in demselben ergingen, verborg sich am folgenden Abend im Dickicht und als er die Türkin mit den schönen Gagellen-Augen abwärts ihrer spielen und lachenden Gelährinnen traurig auf einer Waaobank sitzen sah, näherte er sich ihr, im Graue wie eine Sclavine bis zu ihr hinsetzend.

Du bist unglücklich, Note des Parabels, begann er in arabischer Sprache, deren er vollkommen mächtig war. Die Sclavine erichot, aber sagte sich rasch und nickte zustimmend mit dem Kopf.

Sieh hier ein vornehmer Jüngling als Sclav, fuhr Geza fort. Ich kenne ihn, versetzte rasch die Türkin, er fiel mir durch sein edles Wesen und seine schöne Gestalt auf.

Es ist mein Freund, erwiderte der Biegeuer, auch hat er dich geliebt, und dein Herz flammte nur noch für dich.

Wenn es so ist, sprach die Türkin, so will ich ihn sprechen. Er soll morgen um Mitternacht an dieser Stelle sein. Wie nennt er sich?

Stephan.

Mein Name ist Hobeiba. Damit war die Unterredung zu Ende und der Biegeuer verschwand wie er gekommen war.

Während Stephan am nächsten Morgen im Vorgemach seines Gehelers dessen Befehle erwartete, näherte sich ihm unermartet Geza und stiedte ihm unbedemert einen lateinisch geschriebenen Brief zu. Kein Wort wurde zwischen den beiden gewechselt, nur ein rascher Blick, aber dieser lagte ihnen alles.

Im Mitternacht war Stephan im Garten an der verabredeten Stelle, wo ihn ein dichtes Büschelgehölz vor Entdeckung schützte. Es währte nicht lange, da hörte er rasche Schritte auf dem Kieswege neben und Hobeiba kam auf sein Versteck zu, die schlanke Gestalt bis zu den Sohlen in einen goldbestickten Damastkafan gehüllt, das Haupt von einem silberglänzenden Schleier umwunden.

Stephan warf sich zu ihren Füßen nieder.

Damit war die Unterredung zu Ende und der Biegeuer verschwand wie er gekommen war.

So, ich liebe dich.

Mein Herz gehört dir lange schon, fuhr Hobeiba fort, ich will mit dir stehen, vertraue und gehorche mir.

Ich will es gern.

Hobeiba schlug jetzt den Schleier zurück, und Stephan blickte in ein wunderbar schönes, nur etwas bleiches, verträumtes Gesicht. Sie erhielt ihre Freiheit an demselben Tage wieder, wo Stephan Geza Hurojo die schöne Hobeiba, nachdem sie den nöthigen Unterricht im christlichen Glauben von dem Schloßkaplan erhalten hatte, erst zum Taufstein und dann zum Altar führte.

Im Abhenauf der Grafen Hurojo erregen heute noch zwei lebensgroße Portraits die besondere Aufmerksamkeit der Besucher.

Das eine stellt einen schönen blonden Mann in angestrichter Magentranche dar, und er krümmt, mit Pfeifen im Munde, ein Sichel an der Seite und eine Krone in der Hand, das andere eine schöne Frau mit schwarzem Haar und dunklen Wärgen, in reichem orientalischen Anzuge und langem türkischen Mantel, einen weißen Turban auf dem Kopfe.

C n d e

Bunte Zeitung.

Knabenspiele in Ostafrika. Die Negernaben in der englischen Missionsschule zu Kiangani (auf der Insel Sansibar) zeichnen sich vor europäischen Knaben durch die Gewandtheit aus, mit der sie zu ihrem Vergnügen allerlei Rollen zu spielen wissen. Sie spielen sie eifrig nach, bedecken sie sich ein Dorn, greifen es an und schlophen ihre Gesichter als Sclaven fort. Als das mächtige englische Kanerichiff „Agamemnon“ im Hafen von Sansibar vor Anker lag, dauerte es nicht lange, da hielten die Knaben alte Mützen, Bretter, Hüfte und Hüfale zusammen und machten daraus einen gewaltigen Schiffstörper. Nun spielten sie „Empfang des Prinzen von Wales, des Generalinonius, des Sultan von Sansibar an Bord des Agamemnon.“ Bald darauf stellten sie ein Modell von einer Holzschiffbauweise her, die ihr lebhaftes Interesse erregt hatte, und ahnten wohl eine halbe Stunde hintereinander außerordentlich den schrillen Ton der Säge beim Holzschneiden hin. Auch Gesichten, die ihnen erzählt worden, oder die sie gesehen haben, wie Ali Baba und die 40 Diebe, führen sie ohne viel Anleitung aus und überrollen durch ihre Geschicklichkeit und die Schnellkraft ihrer Auffassungsgabe. Erst von Gehn hat der Herr von der Sucht, etwas vorstellen zu wollen, gelang ihnen bergleichen vortheilhaft. Natürlich ist die hässliche Geschichte die best. Ihre Schwerter machen sie aus dem Wäpfer der Hofpalast, und mit Pappe, Meißel und Silberpapier, womit ihre Freunde aus England sie versorgen, wissen sie Wunder zu vollbringen.

Ein „Epionensana“. Niessges Geschäfter erregt in Paris ein künftiges Geschäfter, das dieser Tage auf einen Fort in der Umgebung der Stadt passierte. Anlässlich der letzten „Epionensana“ war durch mittelaltliches Rundschreiben allen Völkern usw. auf's neue die größte Wachsamkeit empfohlen worden. Kommt da nun an einem sonnenhellen Nachmittag ein eleganter Wagen den Berg hinaufgefahren, der zum Fort & führt. Zwei vornehme Herren und eine feine Dame steigen aus und gehen ruhig den Stellungswort zu; einer der Herren nimmt eine Karte heraus und erklärt, der andere Herr und die Dame schauen neugierig zu. Der Vornehmste schreit, kommt ihnen in den Rücken: „Zahl!“ Die drei Spaziergänger lachen erschreckt zusammen, dann lassen sie sich wieder, und der Herr mit der Karte legt herablassend zu dem Vornehmsten: „Wem Weber, ich bin der Major Sombold, Adjutant des Generals Sombold, und erkühne diesen Herrschaften ein wenig die Stellungswort. Aber der Substanz liegt sich nicht überreden. Er behielt das Knecht als Gefangene. Als er abgeführt wurde, nahm er die Herrschaften mit auf das Fort. Der diensthabende Offizier war inoperieren gegangen, und so mußte der Major mit seinen Gästen und seinem Wagen bis zu später Abendmunde in enger Gefangenhaft ausbarren. Dann kam endlich der wachhabende Offizier zurück, aber die Sache wurde nicht besser. Denn da der Major sich nicht zu legitimieren vermochte, so ließ ihn der Wachhabende nicht los. Jetzt sind meine große Telegraphenstationen am Fort und Paris an, und um 2 Uhr nachts dürften die unvorsichtigen Besucher des Forts endlich abreißen, nachdem der General Sombold die Mächtigart für seinen Adjutanten übergenommen hatte. Als der Major sich am anderen Morgen bei seinem Chef meldete, soll ihm dieser mit freudlichem Abscheu gesagt haben: „Wir sind jetzt doch recht wachsam auf den Forts, lieber Major!“

fülle“ war durch mittelaltliches Rundschreiben allen Völkern usw. auf's neue die größte Wachsamkeit empfohlen worden. Kommt da nun an einem sonnenhellen Nachmittag ein eleganter Wagen den Berg hinaufgefahren, der zum Fort & führt. Zwei vornehme Herren und eine feine Dame steigen aus und gehen ruhig den Stellungswort zu; einer der Herren nimmt eine Karte heraus und erklärt, der andere Herr und die Dame schauen neugierig zu. Der Vornehmste schreit, kommt ihnen in den Rücken: „Zahl!“ Die drei Spaziergänger lachen erschreckt zusammen, dann lassen sie sich wieder, und der Herr mit der Karte legt herablassend zu dem Vornehmsten: „Wem Weber, ich bin der Major Sombold, Adjutant des Generals Sombold, und erkühne diesen Herrschaften ein wenig die Stellungswort. Aber der Substanz liegt sich nicht überreden. Er behielt das Knecht als Gefangene. Als er abgeführt wurde, nahm er die Herrschaften mit auf das Fort. Der diensthabende Offizier war inoperieren gegangen, und so mußte der Major mit seinen Gästen und seinem Wagen bis zu später Abendmunde in enger Gefangenhaft ausbarren. Dann kam endlich der wachhabende Offizier zurück, aber die Sache wurde nicht besser. Denn da der Major sich nicht zu legitimieren vermochte, so ließ ihn der Wachhabende nicht los. Jetzt sind meine große Telegraphenstationen am Fort und Paris an, und um 2 Uhr nachts dürften die unvorsichtigen Besucher des Forts endlich abreißen, nachdem der General Sombold die Mächtigart für seinen Adjutanten übergenommen hatte. Als der Major sich am anderen Morgen bei seinem Chef meldete, soll ihm dieser mit freudlichem Abscheu gesagt haben: „Wir sind jetzt doch recht wachsam auf den Forts, lieber Major!“

Ein merkwürdige Heberaschung wurde am Mittwoch mittig einem Telegraphen-Assistenten auf dem letzten Stadte

[4]

Die beiden Geiger.

Von Leopold v. Sacher-Masoch.

Während Stephan mit der Geduld eines wahren Geistes, gleich dem handhaften Prinzen, gleich dem handlichen Voeten Calberon, alle Demüthigungen und Mißhandlungen seines unerschütterlichen Gehelers ertrag, kann sein Freund, der Biegeuer Geza, Tag und Nacht nur darüber nach, wie er ihn befreien könnte. Die Eltern Stephan's hielten gemeint, ihn durch ein Lösegeld befreien zu können, aber der Palcha wies dasselbe verächtlich zurück. Geza war nicht im mindesten übertraucht davon, da er von Anfang an die Türkin Grafenlovely als die Seele des Unsichlages gegen den jungen Grafen gehalten und erkannt hatte. Während der alle Graf nach Wien reiste, um die Hilfe des kaiserlichen Hofes zu erbitten, verstand der Biegeuer und ging einen ganz anderen Weg, der seiner Natur besser entsprach, immer nur von dem Gedanken an Stephan's Rettung vorwärts getrieben. Einmal als Stephan nachts schlief an seinem Lager lag,

brang unerwartet ein wohlbekannter Ton an sein Ohr. Kein Zweifel, das war Geza's Geige, er war in seiner Nähe, bedacht ihn zu befreien. Gestört und voll glücklicher Hoffnung schielte Stephan diesmal ein.

Am nächsten Tage spielte Geza vor dem Palast des Palcha. Sofort erschien ein Diener und führte ihn vor seinen Gehelers, der mit Entzünden seinem Spiel lauschte und ihn noch beneliden Abend in seinen Harem führte.

Während er im Kreise der reich gekleideten, dicht verhöhlerten Frauen spielte, erntete es ihm nicht, daß ein dunkles, schönes Augenpaar fast ununterbrochen mit einem zitternden Ausdruck von Schwermuth auf ihn gerichtet war.

Mit der Hündigkeit und Schaulust des Musikforschers sagte sich Geza sofort, daß hier ein Augenpaar für eine Intrigue gegeben sei, welche zur Rettung seines Freundes führen konnte.

